



Olivier Steiner | Marc Goldoni (Hrsg.)

Kinder- und Jugendarbeit 2.0

Grundlagen, Konzepte und Praxis
medienbezogener Sozialer Arbeit

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Steiner/Goldoni, Kinder- und Jugendarbeit 2.0, ISBN 978-3-7799-3874-4

© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3874-4>

Olivier Steiner

Soziale Arbeit und kritische Medientheorie

Zur Grundlegung einer medienbezogenen
Kinder- und Jugendarbeit

1. Online-Kommunikationstechnologien als hybrider Diskursraum in Systemen und Lebenswelten

Neue Medien durchdringen in zunehmendem Masse die moderne Alltagswelt und alle gesellschaftlichen Lebensbereiche. Dieser von Friedrich Krotz als Mediatisierung bezeichnete Prozess zeitigt fundamentale Auswirkungen für die kommunikativen Verfahrensweisen, Beziehungsgestaltungen sowie die Welt- und Selbstbezüge von Menschen in (post-)industriellen Gesellschaften (Hepp/Hartmann 2010; Krotz 2001; Livingstone 2009). In (mehr oder weniger) ergebnisoffenen Technologien des Web 2.0 konstruiert mittlerweile ein Großteil der Heranwachsenden Erfahrungsräume, die zugleich wichtige Funktionen für die Identitätsarbeit (Hartung/Schorb 2007) wie auch für Aufbau und Pflege des Beziehungsnetzwerks einnehmen (boyd 2010; Pirker 2009). Infolge der voranschreitenden Mobilisierung digitaler Medien zeichnet sich gegenwärtig zudem eine auf Dauer gestellte Kopräsenz von digital vermittelten Kommunikationsstrukturen und Face-to-face-Interaktionen ab. Die Veränderungen, die sich infolge der Mediatisierung der Alltagswelt bei Subjekten, Berufsfeldern und Organisationen sowie des dadurch (mit-)bedingten Wandels der gesellschaftlichen Wissensstrukturen und ihrer Organisationsprinzipien ergeben, sind weitreichend und in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der modernen bzw. „nächsten“ Gesellschaft nicht leicht zu fassen (vgl. Baecker 2007: 8f.).

Verstehen wir die kritische Reflexion der Mediatisierung der Alltagswelt als unabdingbare Notwendigkeit sowohl für die disziplinären Diskurse der Sozialen Arbeit als auch in den sozialarbeiterischen Alltagspraxen, stellt sich die Frage, von welchen Positionen bzw. welchen theoretischen Ausgangspunkten her eine kritisch orientierte Analyse der Mediatisierung der Alltagswelt geleistet werden kann. Im Folgenden soll versucht werden, mit der

durch Jürgen Habermas (1997a) eingeführten Unterscheidung von System und Lebenswelt den komplexen und vielschichtigen Prozess der Mediatisierung der Alltagswelt gesellschaftstheoretisch einzuordnen und für eine kritische Kommentierung fassbar zu machen. Die Diskussion des rapiden kommunikationstechnologischen Wandels im Rahmen kritischer Theoriebildung eröffnet Chancen, die sich abzeichnende Totalität der alltäglichen Mediendurchdringung für die Soziale Arbeit trotz aller sich dem ersten Anschein nach bietenden Potenziale *auch* mit aufmerksam distanzierendem Blick zu betrachten.

Im Folgenden wird es darum gehen, ausgehend von einer kritischen Perspektive auf die fortschreitende Mediatisierung des Alltags eine Positionierung Sozialer Arbeit vorzustellen und Praxiszugänge zu entwickeln, die Heranwachsenden ermöglichen, Medien im vollen Wortsinn emanzipativ einzusetzen. Vorab kann dazu gesagt werden, dass für die Soziale Arbeit als Zielsetzung medienpädagogischer Arbeit die Abstellung auf (einzig subjektzentrierte) Medienkompetenzförderung angesichts der gesellschaftspolitischen Dimension und Potenziale neuer Medien keine ausreichende Begründungsfigur darstellen kann.

Die Funktionen der Interaktivität und formal-inhaltlichen Ausgestaltbarkeit ergebnisoffener Kommunikationstechnologien verändern in verschiedener Hinsicht das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft beziehungsweise von lebensweltlichen und systemischen Strukturen (vgl. zur Kritik an den kategorialen Begriffen System und Lebenswelt: Bommers/Scherr 2000: 84). Eine zentrale Eigenschaft, die die Kommunikationstechnologien des Web 2.0 von jener der Telefonie unterscheidet, ist die Funktionalität des durch die NutzerInnen geschaffenen ubiquitären und persistenten Diskursraums (vgl. Jörissen/Marotzki 2009: 183). *Ubiquitär* ist der Online-Diskursraum, da die Kommunikationsreichweite des Mediums die dyadische, orts- und zeitgebundene Face-to-face-Kommunikation in die potenzielle Einbeziehung jeder (teilnehmenden) Person zu jeder Zeit an jedem Ort überführt. Friedrich Krotz (2001) stellt infolge der umfassenden Verbreitung von Kommunikationstechnologien mediale Entgrenzungen in Dimensionen des Raums, der Zeit und des Sozialen fest. Marshall McLuhan und Bruce R. Powers prophezeiten bereits 1986 in „The Global Village“ ein Aufgehen des Menschen in einem weltumspannenden elektronischen Netzwerk: „Wenn eine Beziehung zwischen Computer und Sende-Einrichtungen einmal eingerichtet ist, wird der Nutzer überall zugleich sein.“ (McLuhan/Powers 1995: 155) *Persistent* ist der emergierende Online-Diskursraum, indem die zeitlich unbeschränkte Speicherung und Reproduzierbarkeit der Daten dessen Charakter als Archiv begründen (vgl. boyd 2006; boyd 2007). Zu Fragen der Persistenz des Online-Diskursraums sind im Folgenden nicht allein die archivierten und reproduzierten Inhalte in den

Blick zu nehmen, sondern ebenso die formalen und technischen Regelsysteme, nach welchen die Diskurse erst ermöglicht und reaktualisiert werden, in ihrer Bedeutung für die Konstitution der Archive einzubeziehen (Gehring 2004: 63ff.).

In der Perspektive der durch Jürgen Habermas eingeführten theoretischen Unterscheidung zwischen System und Lebenswelt sowie der in dieser Differenz festgestellten Prozesse der Abkoppelung und Kolonialisierung nimmt der kommunikationstechnologisch hergestellte, ubiquitär-persistente Diskursraum eine hybride Stellung zwischen systemischen und lebensweltlichen Strukturen ein. Die hier zur Diskussion gestellte Hybridität des Online-Diskursraums entsteht infolge seiner *gleichzeitigen Verortung sowohl in lebensweltlichen als auch in systemischen Strukturen*. Diese These soll im Folgenden ausgeführt und im Anschluss für eine kritische Positionierung der Sozialen Arbeit gegenüber der Mediatisierung der Alltagswelt nutzbar gemacht werden.

1.1. Der Online-Diskursraum als lebensweltliches kommunikatives Netzwerk

In *lebensweltlicher Perspektive* ermöglichen ergebnisoffene Online-Technologien grundsätzlich die Aneignung und Gestaltung eines virtualisierten Diskursraums als Pendant zur Face-to-face-Vernetzung durch Subjekte. Grundsätzlich bieten Kommunikationsplattformen des Web 2.0 NutzerInnen zusätzliche Optionen für das kommunikative Handeln, sei es mit Personen, mit welchen sie auch offline in Beziehung stehen und/oder als Ersatz von Offline-Beziehungen (vgl. Schulz 2004). Die dadurch entstehenden sozialen Online-Netzwerke sind mit Offline-Netzwerken oftmals amalgamiert, wobei ich es – trotz mancher gegenteiliger Behauptungen – für angebracht halte, eine analytische Differenz zwischen on- und offline aufgrund unterschiedlicher Encodierungs- und Decodierungsschemata (vgl. Winter 2004), Differenzen hinsichtlich der symbolischen Repräsentation von Personen (Texte vs. Gespräche (vgl. Sutter 2010)), unterschiedlicher Aushandlungsmöglichkeiten von Rahmengültigkeit (Pietrass 2011: 131) sowie unterschiedlicher Formen der On- und Offline-Identitätsrepräsentationen aufrechtzuerhalten (boyd 2007). Gerade eine kritisch sensibilisierte Analyse medientechnologischer Durchdringung der Lebenswelt sollte nicht allzu leichtfertig einer technikeuphorisch bedingten Aufhebung der Differenzen zwischen elektronisch vermittelter und Face-to-face-Kommunikation nachkommen.

Die infolge der Mobilisierung der Kommunikationstechnologie zunehmende Einlagerung des Online-Diskursraums in die Alltagspraxen insbe-

sondere von Heranwachsenden steigert den interaktiven Medien zugesprochenen Rückkoppelungscharakter, indem oftmals simultan on- und offline kommuniziert wird. Ein typisches Beispiel ist das gemeinsame Ansehen von YouTube-Filmen, deren Kommentierung auf einer Social-Networking-Plattform (im Folgenden: SNP) und die daran anschließenden Face-to-face-Anschlusskommunikationen Jugendlicher. Die Effekte der Integration des Online-Diskursraums in die Alltagspraxis Heranwachsender können deshalb nicht mehr linear¹ als Medienwirkung (Sender-Empfänger-Modell) verstanden werden, sondern sind unter der Perspektive der Medienaneignung als Konstitution lebensweltlicher Alltagspraxis von Subjekten in kommunikationstechnologisch durchdrungenen Kulturräumen zu analysieren (vgl. Wolf/Rummler/Duwe 2011: 144). Winfried Schulz (2004: 89f.) verweist diesbezüglich auf den Prozess der Akkommodation: Individuen, Institutionen, Organisationen, Unternehmen und Politik berücksichtigen neue Medienlogiken in ihrem Handeln unter dem Kriterium einer möglichst großen Publizität. Gleichzeitig prägen allerdings die gesellschaftlichen Akteure mit ihren jeweiligen Mediennutzungsweisen Medienlogiken sowie die formale und inhaltliche Ausgestaltung ergebnisoffener Kommunikationstechnologien.

Jürgen Habermas (1997a: 212f.) verortet die Mechanismen der symbolischen Reproduktion der Lebenswelt sowie potenzieller Störungen derselben in den Dimensionen der (1) kulturellen Reproduktion, der (2) sozialen Integration und der (3) Sozialisation. Im Hinblick auf die zur Diskussion stehende Mediatisierung der Alltagswelt lassen sich im Folgenden in den genannten Dimensionen Gelingens- und Misslingensbedingungen der symbolischen Reproduktion der Lebenswelt (für Individuen: Chancen und Risiken elektronisch vermittelter Kommunikation) beschreiben. Die angeführten Beispiele stellen dabei keine abschließenden Aufzählungen möglicher Chancen und Risiken der Nutzung von Kommunikationsplattformen des Web 2.0 dar, sondern sollen vielmehr die abstrakt gefassten Dimensionen konkretisieren.

(1) Die *kulturelle Reproduktion* der Lebenswelt sichert die Kohärenz und Kontinuität des Wissens. Über den kulturellen Wissensvorrat bzw. als gültig akzeptierte Deutungsschemata stellen Individuen Legitimationen, Orientie-

1 Die Effekte waren auch in Zeiten vorherrschender Massenkommunikationstechnologie nicht linear und werden erst in neuerer Zeit infolge der Interdisziplinarität herstellenden und fordernden Mehrebenenmodelle in ihrer Komplexität für Sozialisationsprozesse erkannt. Vgl. für die Jugendforschung: Riegel (2010). Vgl. für die Medienforschung: Pan/McLeod (1991) sowie McLuhan/Powers (1995: 29ff.).

rungen sowie Sinn her. Neue Situationen können dadurch in semantischer Dimension an bestehende Weltzustände angeschlossen werden. Leitdifférenz ist in der Dimension der kulturellen Reproduktion der Lebenswelt *Sinnstiftung gegenüber Sinnverlust*. Online-Diskursräume bieten NutzerInnen in vielfältiger Hinsicht Gelegenheiten zur Sinnstiftung, beispielsweise indem gezielt Informationen zur Alltagsbewältigung beschafft werden können oder unter Gleichgesinnten eine gemeinsame Wissensproduktion erfolgen kann (in thematischen Foren, Blogs, Wikis, Chats, SNPs usw.). Herausforderungen ergeben sich für Heranwachsende in der Dimension der kulturellen Reproduktion der Lebenswelt insbesondere im Hinblick auf die Frage, auf welche Weise die Informationsvielfalt der Online-Diskursräume so selektiert bzw. in ihrer Komplexität reduziert werden kann, dass Sinnstiftungen bzw. Anschlussfähigkeit zum je eigenen Deutungshorizont erfolgen können. Untersuchungen (vgl. Beck 2007: 25) zeigen beispielsweise, dass NutzerInnen von Online-Communitys, die über einen hohen Vernetzungsgrad verfügen, vermehrt der Problematik des Information-Overload unterliegen (Ignorieren von Information, Verringerung oder Abbruch des Engagements auf der Plattform).

Erhöhte Anforderungen an die Sinnstiftung stellen sich für NutzerInnen allerdings nicht nur gegenüber der Ausbildung von anschlussfähigen Nutzungsweisen neuer Diskursräume, sondern grundlegender bereits infolge formal-technologischer Prägungen neuer Kommunikationsweisen in modernen Gesellschaften. Johanna Dorer (2008) versteht die Verbreitung des Internets als neues Kommunikationsdispositiv moderner Gesellschaften, in welcher ein Zwang zur ständigen mehrdimensionalen Rede in der Öffentlichkeit herrsche. Ob aber die technologisch vermittelte, ubiquitär-persistente Diskursteilnahme eines jeden Einzelnen grundsätzlich Sinnstiftung behindert, ist eine Frage der Technikkritik. Wenn die kommunikationstechnologische Dauervernetzung als Form der Entfremdung des Menschen von der Natur interpretiert wird, bleibt als Lösung letztlich nur die von Theodor W. Adorno postulierte Utopie der „Mimesis“ (vgl. Habermas 1997b: 512). Weniger aporetisch gewendet stellen sich Fragen, inwiefern technologische Rahmenbedingungen (bspw. binäre „Like/dislike“-Rationalitäten), die Gatekeeper-Position der Medienkonzerne (bspw. personalisierte Suchresultate) und Tendenzen zur Augenblicksorientierung in internetbasierten Unterhaltungskulturen (Meister 2007: 274) die Sinnstiftungen der NutzerInnen moderieren bzw. mediendurchdrungene Sozialisationsprozesse bestimmte Formen der Sinnstiftung nicht zulassen.

(2) *Die Sozialisation* der Angehörigen einer Lebenswelt „sichert für nachwachsende Generationen den Erwerb generalisierter Handlungsfähigkeiten und sorgt für die Abstimmung von individuellen Lebensgeschichten und

kollektiven Lebensformen“ (Habermas 1997a: 213). Als Leitdifferenz auf der Ebene der Sozialisation des Subjekts kann *misslingende oder gelingende Identitätsarbeit* gelten (vgl. Keupp/Höfer 2009). Online-Diskursräume bieten Heranwachsenden kommunikative Möglichkeitsräume zur Identitätskonstruktion, indem bspw. Profile auf Social-Networking-Plattformen mittels vielfältiger Präsentationsformen (Text, Bild und Video) sowie unterschiedlicher Stilmittel ausgestaltet und zur Diskussion gestellt werden (vgl. Neumann-Braun 2011; Zhao/Grasmuck/Martin 2008). Nach Nicola Döring (2000: 71) bieten „virtuelle Identitäten“ (also bspw. Profile auf Social-Networking-Plattformen ein Lernfeld für Selbsterkundung und Identitätsarbeit: „Nicht nur können Netzkontexte kompensatorisch die Möglichkeit bieten, Teilidentitäten kennenzulernen und auszugestalten, die im Offline-Alltag zu kurz kommen. Netzerfahrungen können auch als Probehandeln Verhaltensänderungen außerhalb des Netzes vorbereiten und tragen nicht zuletzt dazu bei, die Mechanismen der Identitätskonstruktion besser zu verstehen.“ (vgl. auch Marotzki/Schlechtweg 2004) NutzerInnen von Social-Networking-Plattformen betreiben dabei überwiegend ein bewusst gestaltetes „Impression Management“, welches auf einer möglichst authentischen und im steten Wettbewerb um Aufmerksamkeit stehenden Selbstdarstellung beruht (boyd 2007: 134; Münte-Goussar 2007). Problematisch im Sinne einer misslingenden Identitätsarbeit kann die Nutzung von Kommunikationstechnologie beispielsweise dann werden, wenn sich im Wechselspiel bereits bestehender personaler Belastungen und intensiver Mediennutzung Internet-Abhängigkeiten (vgl. te Wildt et al. 2007) oder Identitätsdiffusionen (Süss 2004: 281) ergeben. Aktuelle Forschungen zu Wirkungen von medialen Gewaltdarstellungen auf Heranwachsende zeigen, dass langfristige Störungen der Persönlichkeitsentwicklung als Abwärtsspiralen im Zusammenwirken von dysfunktionalen Mediennutzungsweisen und belastenden personalen und sozialen Einflussfaktoren (v.a. Trait-Aggressivität, Elternkonflikte, Bildungsbenachteiligung) zu verstehen sind (vgl. Slater et al. 2003; Steiner 2009).

Nach Tilmann Sutter (2010: 188ff.) führt die Veralltäglichung von Online-Technologien zu tiefgreifenden Umgestaltungen von Sozialisationsprozessen. Die unidirektionale Informationsdistribution der klassischen Massenmedien weist danach trotz der Selektionsmöglichkeiten und Interpretationsspielräume eines aktiv vorgestellten Rezipienten deutlich fremdsozialisatorischen Charakter auf. Die Verbreitung von Social Media dagegen ermöglicht – potenziell – vielfältige medienvermittelte Eingriffs- und Gestaltungsmöglichkeiten der NutzerInnen, die die Anteile der medienvermittelten Selbstsozialisation (Selbstorganisation, Selbstregulierung und Eigenkonstruktivität) im Prozess des Aufwachsens vergrößern. Der Medienwandel hin zu vermehrter Interaktivität hat Sutter zufolge entsprechend Auswir-

kungen auf Prozesse und Bedingungen des Erwerbs von Medienkompetenzen, die die Medienpädagogik reflektieren muss (vgl. Cleppien/Kutscher 2004: 89).

(3) *Soziale Integration* der Lebenswelt sorgt für „Koordinierung von Handlungen über legitim geregelte interpersonale Beziehungen und verstetigt die Identität von Gruppen in einem für die Alltagspraxis hinreichendem Masse“ (Habermas 1997a: 213). Leitdifferenz ist in der Dimension der Sozialen Integration der Lebenswelt *Integration gegenüber Desintegration*. Im Hinblick auf die Mediatisierung der Alltagswelt Heranwachsender stellen sich Fragen, wie vermittelt Kommunikationstechnologien soziale Beziehungen aufgenommen und ausgestaltet werden, und wie Formen der Konfliktbearbeitung sowie Ein- und Ausschlussprozesse in Peergruppen unter dem Einsatz von Kommunikationstechnologien stattfinden bzw. welchen neuen Bedingungen sie dadurch ausgesetzt sind. Chancen ergeben sich für Heranwachsende, indem über Kommunikationstechnologien sowohl die offline als auch ausschließlich online bestehenden Beziehungen nach subjektiven Bedarfslagen gepflegt werden können. Beispielsweise kann Online-Kommunikation nicht nur für sozial kompetente Heranwachsende („the rich get richer“), sondern auch für Heranwachsende, die sozial ängstlich sind, (compensation effect) positive Effekte wie bspw. eine Verbesserung der sozialen Integration zeitigen (Valkenburg/Peter 2009: 4). Online-Diskursräume dienen Heranwachsenden zudem als geschützte Räume, welche einen themen- oder auch problemorientierten Austausch mit Gleichgesinnten und Gleichaltrigen ermöglichen (vgl. Hartung/Schorb 2007: 9). Die emergierenden und hochfrequentierten Online-Gemeinschaften sind entsprechend als bedeutende informelle Bildungsräume Heranwachsender zu verstehen, die u.a. Potenziale zur politischen und künstlerischen Artikulation und Vernetzung eröffnen (vgl. Otto/Kutscher 2004; Wolf et al.).

Gegenwärtig kann insbesondere bei Heranwachsenden angesichts der Verbreitung neuer Medien zwar kaum mehr von einem digital divide gesprochen werden, jedoch sind in den Angeboten professioneller netzbasierter sozialer Dienstleistungen sozioökonomisch benachteiligte Jugendliche deutlich unterrepräsentiert. Aufgrund der festgestellten verminderten Interessenartikulation sozial benachteiligter Jugendlicher in Online-Diskursräumen werden die Artikulationsoptionen im Internet nach Klein (2004) mittels eines „Voice Divide“ weiterhin entlang sozialstruktureller Schichtungsmerkmale strukturiert. Im Hinblick auf Risiken der Mediatisierung für die soziale Integration der Lebenswelt ist weiter beispielhaft das Phänomen des Cyberbullying zu nennen, eine Form kommunikationstechnologisch vermittelter psychischer Gewalt unter Heranwachsenden, die infolge

des archivarischen und ubiquitären Charakters des Online-Diskursraums für die Opfer besonders belastend und folgenreich ist (vgl. Steiner 2011a).

Die oben angeführte kategoriale Entgegenstellung gelingender bzw. misslingender Sinnstiftungen, Identitätsarbeit und sozialer Integration ist in zweifacher Hinsicht zu relativieren.

1. Biografien bewegen sich immer in einem *Kontinuum gelingender und misslingender Lebensbewältigung*. Insbesondere im Jugendalter stellen sich entwicklungspsychologisch und sozial bedingt hohe Anforderungen, welche oftmals in Experimentierverhalten und der Suche nach Grenzerfahrungen verarbeitet werden. Eine exzessive Nutzung von Computerspielen kann beispielsweise sowohl Züge von erfahrungsintensiver Lebensbewältigung als auch von Gefährdungsverhalten aufweisen. Die Perspektive auf gelingende Lebensbewältigung bedarf entsprechend immer der Berücksichtigung langzeitlicher biografischer Verläufe. In einem sozialpädagogischen Bildungsverständnis ist Handlungsfähigkeit gerade auch in einer biografisch erworbenen Bewältigungserfahrung von Krisen und Brüchen zu verstehen (Schaffner 2010).

2. Gelingende bzw. misslingende Sinnstiftungen, Identitätsarbeit und soziale Integration sind aufeinander verwiesene, nur analytisch unterscheidbare Prozesse der Konstruktion von Individuum und Gesellschaft. Es bestehen deshalb zwischen den Dimensionen in Abhängigkeit von sozialstrukturellen Bedingungen bzw. systemischen Inklusions-/Exklusionsverhältnissen Wechselwirkungen, die in ihren Wirkungsrichtungen auch empirisch nur schwer aufzuschlüsseln sind (zu dieser Problematik vgl. für die Medienwirkungsforschung: McGuire 1986; für die Jugendforschung: Riegel et al. 2010). Zudem können auch innerhalb der Dimensionen *diskontinuierliche Verläufe* festgestellt werden: Sinnstiftungen können in politischer Hinsicht erfolgen, aber in Bezug auf das Selbstbild scheitern; soziale Integration kann im Freundeskreis gelingen, in der Familie aber erschwert sein.

1.2. Der Online-Diskursraum als zweifaches Funktionssystem

Konstitution und Konstruktion des Online-Diskursraums sind im Hinblick auf seine gesellschaftliche Bedeutung allerdings nur eingeschränkt analysier- und verstehbar, wenn die Untersuchung auf die lebensweltliche Perspektive beschränkt bleibt. Zentral für die Entwicklung einer kritischen Medientheorie ist die Einsicht, dass die modernen Kommunikationstechnologien *in zweifacher Hinsicht zugleich* als funktionale Systeme zu fassen sind.

Erste Systemausformung: „Hegemonialer Online-Diskursraum“

Online-Diskursräume weisen einen hegemonialen Systemcharakter auf, da meist sowohl Hardware (Server, Netzwerke, Endgeräte) als auch Software (Betriebssysteme, Social-Media-Plattformen) von profitorientierten, global agierenden Medienkonzernen produziert und zur Verfügung gestellt werden. Online-Diskursräume konstituieren sich als System durch die große Bedeutung, welche die Steuerungsmedien Geld und Macht in ihnen haben. Grundlegend für den Systemcharakter ist allerdings bereits die formal-technologische Ausgestaltung der Online-Diskursräume: Informations- und Kommunikationstechnologien formen vermittels ihrer spezifischen Nutzungsführungen und zur Verfügung gestellten Nutzungsoptionen die individuellen Nutzungsweisen sowie die Ausgestaltung sozialer Beziehungen. Darüber hinaus findet die gesellschaftliche Konstruktion des Wissens heute mehr und mehr medienvermittelt statt. Im Prozess der Digitalisierung und der netzwerkbasierten Verbreitung einer Vielzahl kultureller Artefakte werden Online-Diskursräume zunehmend als Vermittlungsinstanz zwischen Subjekten präsent. „Kulturelle Artefakte“ meint in diesem Zusammenhang jegliches objektivierte Wissen, sei es in Kommunikationen bspw. der Sphären der Kunst, der Wissenschaft oder der Politik artikuliert, sei es Selektions- und Orientierungswissen, sowie (Metawissensstrukturen bzw. Organisationsprinzipien des Wissens, die die Archivierung, Verarbeitung und Allokation von Wissen steuern und damit die Gestalt des verfügbaren Wissens entscheidend mitprägen (vgl. Berger/Luckmann 1997). Insofern ermöglichen Informations- und Kommunikationstechnologien nicht allein die Verbreitung und Archivierung kultureller Artefakte, sondern prägen zudem die organisationalen und kognitiven Prinzipien, nach welchen die Identifizierung, Systematisierung und Kategorisierung der kulturellen Artefakte stattfindet (vgl. Gendolla/Schäfer 2005: 18). In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf die Gatekeeper-Position von Suchmaschinen zu verweisen, die aufgrund ihrer formal-medialen Struktur (bspw. Hierarchisierung der Suchergebnisse) sowie der Charakteristika ihrer Verfügbarkeit bzw. Abrufbarkeit und insbesondere auch durch ihre Einbindung in die marktförmige Organisation von Wirtschaft und Gesellschaft die Organisations- und Distributionsprinzipien des Wissens entscheidend prägen und verändern (vgl. Fassler 2005; Machill 2007; Vaidhyanathan 2011).

Social-Media-Dienste sind mittlerweile überall verfügbar, ob in den Schlafzimmern oder mobil an jedem beliebigen Ort (vgl. Livingstone 2007). Über satellitengestützte Ortungssysteme (GPS) werden räumliche Bewegungsmuster von Personen und damit auch das Offline-Konsumverhalten registriert. Hier eröffnet sich aus marktstrategischer Perspektive ein hochprofitables Feld. Indem eine Person dauerhaft und identifizierbar in kom-

munikationstechnologische Netzwerke eingebunden ist, können neuartige Verwertungslogiken greifen, die die Grenze zwischen Konsument und Wirtschaftssystem (bzw. zwischen Privatheit und Öffentlichkeit) verflüssigen. Eine zentrale Bestrebung globaler Medienkonzerne ist die Verknüpfung von Informationen zu digitalen Identitäten, indem Informationen aus unterschiedlichen Datenbeständen (Surfverhalten, Online- und Offline-Einkaufsverhalten, Informationen auf Social-Networking-Plattformen, E-Mail-Accounts etc.) mittels spezifischer Verkettungs-Algorithmen unter Verwendung von Cookies, IP-Adressen und Zeitstempeln zu individuellen Nutzerprofilen aggregiert werden (Hansen/Meissner 2007). Solche subjekt-referenzierten Informationen werden insbesondere für personalisierte Werbestrategien genutzt, indem die digitalen Spuren eines Menschen mittels statistischer Prozeduren (Data Mining und Global Scoring) zu digitalen Identitäten zusammengesetzt und Konsummuster systematisch analysiert werden. Wenn neue Medien in Anlehnung an Marshall McLuhans Vorstellung zukünftig als allgegenwärtige physische Erweiterung unseres Körpers bestehen und ein unterbrechungsfrei vernetztes „Ambient Assisted Living“ (Hansen/Meissner 2007: 6) Realität wird, kann dies auch als eine neue – und wohl kaum zu steigernde – Form des Eindringens systemischer Imperative in die Lebenswelt der Subjekte gedeutet werden.

In neuerer Zeit sind Bestrebungen zur Akquirierung und Monopolisierung sowohl von Hardware- als auch Softwaresystemen zu beobachten. Beispielhaft lässt sich dies bei dem Unternehmen google nachzeichnen: Mit der Lancierung des Betriebssystems Android und der Koppelung der zahlreichen Dienste an einen zentralen Account gelingt es dem Unternehmen zunehmend, eine monopolisierte Kundenbindung herzustellen. Das Unternehmen strebt zudem den Ausbau eines eigenen Hochgeschwindigkeits-Glasfasernetzes² an und hat mittlerweile auch Endgeräte im Angebot. Die sich abzeichnende Monopolisierung des gesamten digitalen Interaktionswegs stattet global agierende Medienkonzerne infolge des Bedeutungszuwachses elektronisch vermittelter Kommunikation für die ökonomischen und politischen Systeme mit hohem Machtpotenzial aus. Die aktuell intensiv geführten Diskussionen um Netzneutralität verdeutlichen die gesellschaftspolitische Brisanz der kommunikationstechnologischen Revolution: Der Einsatz von Deep-Scan-Inspection-Systemen (DSI-Systemen) ermöglicht in Echtzeit umfassende staatliche und unternehmerische Zugriffe auf den digitalen Datenstrom und dessen Manipulation (Bendrath/Mueller 2010). Die auch unter Verwendung moderner Kommunikationstechnologie

2 Auch in Europa möchte das Unternehmen als Internet Service Provider aktiv werden: <http://thebusinessweb.de/2011/10/25/google-plant-glasfasernetz-in-europa/>

organisierten Widerstandsbewegungen des „Arabischen Frühlings“ haben offensichtlich zu einer verstärkten staatlichen Nachfrage nach DSI-Systemen geführt. Angesichts des kaum steuerbaren Potenzials digitaler Kommunikationstechnologien gegenüber Staat und Wirtschaft zeichnen sich immer deutlicher die staatlichen und unternehmerischen Zugriffsbestrebungen gegenüber den Datenbeständen des Internet ab (vgl. bspw. Diskurse und gesetzgeberische Aktivitäten zur Vorratsdatenspeicherung sowie zur Kontrolle und Einschränkung des Datentransfers im Internet durch rechtliche Regulierungen (ACTA, SOPA, PIPA)).

Zweite Systemausformung: „Deliberativer Online-Diskursraum“

Die bisherigen Ausführungen machen deutlich, dass kommunikationstechnologische Diskursräume sich mittlerweile selbst zu einem gesellschaftlich relevanten, d.h. mächtigen Funktionssystem entwickeln, indem die Distribution von Wissen zunehmend auch ungesteuert in von Privaten hergestellten Netzwerken vonstattengeht. Beispiele für kommunikationstechnologisch von etablierten Systemen der Politik und Wirtschaft unabhängig (mit-)vermittelte Diskurse und Mobilisierungen sind die als „Arabischer Frühling“ bezeichneten Revolten in arabischen Staaten, die Occupy-Bewegung, Wikipedia, Wikileaks, Blogosphäre und Anonymous. Wenn auch die Bedeutung von Social Media für die Revolten im arabischen Raum nicht überschätzt werden darf und diese mitnichten als auslösender Faktor angesehen werden können, ist die zivilgesellschaftliche Indienstnahme von Social Media zu Zwecken der Artikulierung und Formierung politischen Widerstands nicht in Abrede zu stellen. Die Entwicklung von Online-Diskursräumen zu einem eigendynamischen Funktionssystem neben den „klassischen“ der Wirtschaft, der Politik und der Massenmedien, spiegelt die Ergebnisoffenheit ubiquitär-persistenter Kommunikationstechnologie wider, indem ihnen die Funktion der Herstellung einer neuen zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit zukommt.³ Diese Diskursräume zeigen sich allerdings als in hohem

3 Es wäre interessant, Parallelen und Unterschiede der emergierenden Online-Diskursräume zur Herausbildung bürgerlicher Öffentlichkeit durch die Verbreitung des Zeitungswesens und daran anschliessender politischer Diskurse in den Kaffeehäusern des späten 18. Jahrhunderts herauszuarbeiten. Habermas argumentiert, dass gerade die neue Erfahrung des Privaten und Intimen das politische Selbstverständnis der bürgerlichen Öffentlichkeit ermöglicht hat (Habermas 1996: 88). Gegenwärtig verflüssigen sich die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit in der kommunikationstechnologischen Durchdringung der Lebenswelt, was intensive Debatten